

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 256 (1977)

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

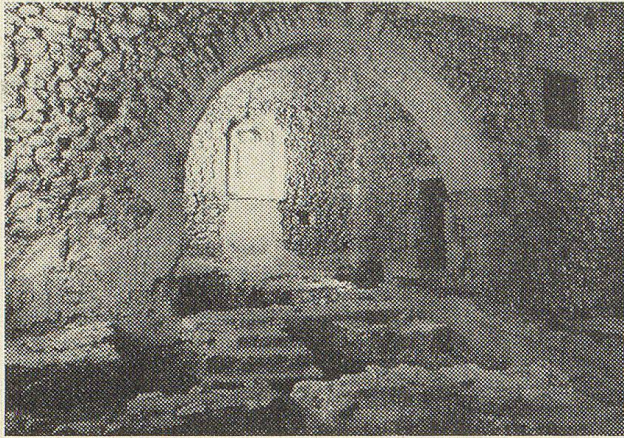
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Südseite des Kirchenschiffes der romanischen Pfarrkirche von Betschwanden. Blick zum Chor, der eine eigene Achse aufweist. Unter dem grossen Bogen kamen als Überraschung das Fundament des Hauptaltars zum Vorschein und etwas weiter vorn links, die Fundamente zweier weiterer Altäre innerhalb der Abschränkung des Priesterraumes. Rechts oben, eine später mit Backsteinen zugemauerte Türe, die vermutlich den Zugang von der Sakristei zur Kanzel, die ursprünglich sich rechts vom grossen Chorbogen befunden haben muss, vermittelt hat. Rechts hinten in der Chor-Südwand, eine unter dem Verputz ans Tageslicht gekommene Nische für Messgefässe. Das gesamte alter Mauerwerk besteht aus grösseren und kleineren Linthbollen, die mit Luftkalkmörtel (weissem Grubenkalk) zusammengehalten werden. Das helle, von links nach rechts über den Chorbogen laufende «Band» verrät die Höhe der ursprünglichen Holzdecke, die an 20 Querbalken über dem Schiff aufgehängt war.

Aristokratie, die mehr als «Herrschaft der Besten», also Wohlhabenden, als «Anhänger der Adligen» zu definieren ist.

Es ist, um nochmals auf die Gräberfunde in der Kirche zu Betschwanden zurückzukommen, auch kaum anzunehmen, dass vor der Reformation — nach derselben sowieso nicht — irgend ein einfacher Bürger die Ehre hatte, innerhalb der Kirche beigesetzt zu werden. Bei dem im dickwandigen Holzsarg aufgefundenen, guterhaltenen Skelett dürfte es sich um einen jüngeren, zirka 1,75—1,80 Meter grossen Mann handeln, mit dem leichtem Knochenbau des Mediterran-dinarisch oder Mediterran-alpinen Typs, mit sehr ausgeprägtem, fast

hervorstehendem Unterkiefer, aber erstaunlich kleinen und regelmässigen Zähnen (wie bei einem Jüngling unserer Rasse im Entwicklungsalter), im Verhältnis zur Körperlänge kleinem Schädel, dessen Stirnseite deutlich zwei Pickeleinschläge aufweist. Könnte es sich hier nicht um einen in der Schlacht bei Näfels Gefallenen handeln? Die übrigen gefundenen Skeletteile weisen z. T. einen kräftigen Knochenbau auf, der Kinderschädel dürfte von einem Chorknaben stammen. Merkwürdigerweise ist das unvollständige Gebiss dieses Knaben viel kräftiger ausgebildet als jenes des jungen Mannes im Holzsarg.

Auf jeden Fall dürfte es sich bei diesen Knochenfunden — Du, Betrachter, halte einen Augenblick inne und denke angesichts dieser Reliquien: Was sie waren, das sind wir! Was sie sind, das werden wir! — bestimmt um Menschen handeln, die sich auf irgend eine Art verdient gemacht haben.

Wir hoffen und wünschen, dass die uralte, ehrwürdige Kirche in Betschwanden so restauriert werde, dass sie in ihrer ursprünglichen Form neu erstehet; auch dann wird sie einige ihrer Geheimnisse wahren!

Die berühmtesten
Klaviergrössen finden Sie
bei uns!

STEINWAY & SONS
BECHSTEIN
GROTRIAN-STEINWEG
YAMAHA
und viele andere

Musik Hug

das grösste Musikhaus der Schweiz
St. Gallen, Marktgasse/Spitalgasse

Heilung mit Hechtschmalz und Mauseöl Aberglauben und Quacksalber in der Volksmedizin

Von Peter Omm

«Abracadabra», die Spruchformel der Zauberkünstler, war vor einigen Jahrhunderten ein Gesundheitsmittel. In dem damals berühmten Rezeptbuch des Sammonicus wurden Mäusekot und Wanzen-Elixir als Medizin empfohlen, und ein besonderes «Beschreikraut» führte den Namen «Abracadabra». Es war an der Tagesordnung, den einfachen Leuten Rezeptbücher zu verkaufen — und sie damit um ihr Geld zu prellen —, die nichts anderes enthielten als dumme, meist unwirksame Mittelchen, die ein paar Kurpfuscher als Allheilmittel anpriesen.

Quacksalber reisten durch die Lande, nannten sich fahrende Scholaren und Mitglieder eines angesehenen Verbandes von Heilkundigen oder Schüler einer Gelehrtschule. Sie trugen ein gelbes Band oder eine gelbe Mütze, beriefen sich auf sieben Jahre Studium und sieben Jahre praktische Erfolge und versprachen die neuesten, noch nie dagewesenen Wunderkuren. Hauptsächlich lebten sie vom Verkauf zauberkräftiger Amulette, geweihter Zaubersprüche und nie versagender Traumbücher. Zahnschmerzmittel und Wundersalben trugen sie in allen Preislagen bei sich, damit auch der Ärmste seinen letzten Heller

für ein Heilmittel ausgab. Sie sprachen geheimnisvoll vom Teufelsbann, von Schatzgräberei und von Schnellkuren, die Operationen ersparten. Sie versprachen die Wiederbeschaffung verlorenen Gutes, prophezeiten Glück und Geld und bewiesen ihre Kunstfertigkeit mit rascher Feststellung verborgener Leiden. Natürlich wandten sie obendrein, wenn auch keineswegs richtig, Wasserproben, Augendiagnosen und Blutuntersuchungen an, um den Ratsuchenden die Illusion zu geben, einen wirklichen Arzt vor sich zu haben. Und wenn gar nichts fruchtete, jagten sie den Leuten Angst ein und bezeichneten ihr Übel als «die böse tartarische Krankheit», die es gar nicht gab.

Eine Fülle seltsamer Rezepte ging im Volke von Hand zu Hand. Besonders hoch geachtet waren die gereimten Ratschläge zur Herstellung von Arzneien:

«Der Mensch, das Ebenbild, welchs Gott ist angenehm, Hat vier und zwanzig Stück zur Artzney bequem. Gepulvert Menschen-Bein, das braucht in rothem Wein, Ein drachma Bauchflüss, und den Durchlauff stellet ein. Die Hiernschal präparirt ein Scrupel an Gewicht, Vertreibt die schwere Noth und die Kinder-Gicht. Das Moos von Löpfen so sind an die Lufft gestellt, Stillts Bluten, so man es nur warm in Händen hält. Extract von Menschen-Gall getröpfelet in die Ohren, Den Tauben hilfts, ob sie gleich werden so geboren. Die Milch von Weibern kühlt, sie lindert auch darbey, Macht Butter nur daraus, sie hilfft den Augen frey...»

Man war zu jenen Zeiten noch überzeugt davon, dass Krankheit nichts anderes als die Wirkung eines bösen Geistes, eines Teufels im Blute oder einer Hexe in den Lebenssäften sei. Dem entsprachen auch die «Weisungen» der Kräuterfibeln und der Ratschläge, aus den Organen von Säugetieren, Reptilien, Vögeln,

Fliessendes Wasser im Haus

können auch Sie haben durch
Anschaffung einer

DRUCKKESSELANLAGE KIPA

mit selbstansaugender Kreisel-
pumpe.

Beratung und Kostenvoranschlag
durch:

K. SCHWIZER AG
9202 GOSSAU SG
Telefon 071 85 22 32